Die heilige Pflicht.

Roman von Lothar Brenkendorf.

(7. Fortsetzung.)

„Ist es das gewesen?" fragte sie lebhaft. „Wirklich nur das? — Aber dem ist doch wahrhaftig leicht genug abzuhelfen. Sie brauchen mir nur mit ein paar Worten Ihren Besuch vorher anzuzeigen, und an welchem Tage oder zu welcher Stunde es auch immer sein mag, ich garantire Ihnen dafür, daß Sie mich mutterseelenallein finden werden."

Der Schluß ihrer Rede hatte noch einen anderen Zuhörer gehabt als Dorning, denn soeben war Leutnant Wilberg an den Verkaufstand getreten, vielleicht eben deshalb, weil er den Bankdirektor dort gesehen hatte, dessen Person zu seiner eigenen Verwunderung heute etwas besonders Anziehendes für ihn gewonnen hatte. Wenn bis zu diesem Augenblick vielleicht doch noch ein kleiner Rest von eifersüchtigem Argwohn gegen ihn in seinem Herzen gewesen war, durch das, was er soeben vernommen hatte, wurde er ganz und gar verscheucht. Wohl hielt er die junge ungarische Wittwe für eine recht kokette kleine Person, die mit unverbindlichen Gunstbeweisen nicht eben sparsam umging, zu einem Herrn aber, dem sie solche Zugeständnisse machte, mußte sie doch wohl in vertrauteren Beziehungen stehen als zu der großen Zahl ihrer übrigen Bewunderer, und da er Dorning niemals in dem Verdacht gehabt hatte, ein Don Juan zu sein, fühlte er sich über sein Verhältniß zu Leonore jetzt mit einem Male vollständig beruhigt.

Die Gegenwart des jungen Offiziers hinderte den Bankdirektor, Frau Vilma so zu antworten, wie er es ohne die Anwesenheit eines Dritten gethan haben würde. Er beschränkte sich auf die höfliche Versicherung, daß er von einer so liebenswürdigen Erlaubniß selbstverständlich mit Freuden Gebrauch machen werde, und er wollte sich eben Bruno Wilberg zuwenden, als er sich von der anderen Seite am Arm gefaßt fühlte.

„Finde ich Sie endlich einmal lieber Direktor?" rief ein kleiner, überaus beweglicher alter Herr, dem die Gutmüthigkeit und die Herzenswärme förmlich aus den Augen leuchteten. „Schon zweimal in diesen letzten Tagen habe ich Sie in Ihrer Löwenhöhle gesucht, um endlich die Last von meinem Herzen los zu werden. Aber Sie waren leider jedesmal mitten in irgend einer hochwichtigen Conferenz."

Auf Dornings Gesicht war ein leichter Anflug von Verlegenheit, wie ihn Leutnant Wilberg bisher niemals in diesen immer ruhigen und festen Zügen bemerkt hatte. „Man hat es leider versäumt, mir von Ihrem beabsichtigten Besuche Kenntniß zu geben, lieber Herr Professor," sagte er. „Ich würde es sonst gewiß nicht unterlassen haben, mich bei Ihnen nach seinem Zweck zu erkundigen."

„O, Sie Flausenmacher!" lachte der kleine Herr. „Als ob ich nicht ganz genau wüßte, mit welcher Virtuosität Sie sich unsichtbar zu machen wissen, sobald Sie irgend eine Danksagung zu befürchten haben. Aber diesmal kommen Sie mir nicht aus. Was Sie für den jungen Maler gethan haben, den ich Ihrem Wohlwollen empfahl, war ja geradezu fürstliche Wohlthätigkeit. Sie haben nicht bloß eine verzweifelnde Familie glücklich gemacht, sondern Sie haben auch ein vielversprechendes Talent für die Kunst gerettet. Wenn ich Sie bei der Hand gehabt hätte, als der vor Seligkeit beinahe närrische Mensch in meiner Stube seine Freudenthränen weinte, Gott weiß es, daß ich Ihnen um den Hals gefallen wäre und Sie abgeküßt hätte. Eine kleine väterliche Warnung, mein bester Direktor scheint mir denn doch am Platze. Selbst wenn Sie ein Millionär sein sollten, was ich ja nicht weiß — eine so verschwenderische Bethätigung Ihrer Menschenliebe muß Sie früher oder später unfehlbar an den Bettelstab bringen."

Dorning lächelte. „Die Warnung wäre um so eher am Platze, verehrter Herr Professor, als ich vorläufig noch recht weit davon entfernt bin, ein Millionär zu sein. Aber ich denke auch gar nicht daran, mich für meine bedürftigen Mitmenschen zu ruiniren. Wenn Ihnen das, was ich freudigen Herzens für Ihren Schützling gethan habe, großartig vorkommt, so ist das nur eine Folge meines Systems."

„Ihres Systems?" fragte der alte Herr verständnißlos. „Wieso?"

„Wenn man für Zwecke der Wohlthätigkeit nur über beschränkte Mittel verfügt wie ich, kann man nach meinem Dafürhalten keine größere Thorheit begehen, als damit, daß man sie in kleinen Almosen verzettelt, die den Beschenkten in den meisten Fällen viel weniger zum Nutzen als zum Unsegen gereichen. Ich habe lange unter armen Leuten gelebt und habe in einer harten Jugend selber so schwer mit der Noth des Lebens kämpfen müssen, daß ich aus eigener Anschauung und Erfahrung wissen kann, wie wenig zumeist so eine Augenblickshilfe bedeutet. Darum habe ich mir's zum Grundsatz gemacht: gründlich oder gar nicht! Gewohnheitsbettler finden bei mir immer taube Ohren. Aber ich bereite mir hier und da, so oft mir's meine Mittel eben gestatten, das Vergnügen, irgend einem armen Teufel ordentlich auf die Beine zu helfen, und ich mache in solchen Fällen keinen zu strengen Unterschied zwischen verschuldetem und unverschuldetem Unglück, wenn ich nur hoffen darf, daß bei dem Rettungswerk irgend ein Nutzen für die menschliche Gesellschaft herausschaut."

Andere traten hinzu, und Dorning benützte die Gelegenheit, um das Gesprächsthema rasch zu wechseln. Bruno Wilberg zog sich zurück, aber er verlor von diesem Moment an den Bankdirektor nicht mehr aus den Augen. Die kleinen Lockungen und Vergnügungen des Basartreibens schienen für ihn jetzt auch ihren letzten Reiz eingebüßt zu haben. Er wandelte ernst und zerstreut zwischen den Verkaufsständen umher, kaum hier und da einen flüchtigen Gruß mit Bekannten austauschend, und er hatte ersichtlich kaum noch für etwas anderes Interesse als für die hohe, breitschultrige Gestalt Dornings, die bald da, bald dort in dem Gewühl auftauchte, überall respektvoll begrüßt, und ihre Umgebung beinahe immer um ein Beträchtliches überragend.

Fanfarenklänge verkündeten den nahen Beginn der Gesangs- und Instrumentalvorträge, für die man einige hervorragende Künstler gewonnen hatte, und in der Menge machte sich eine allgemeine Bewegung gegen das Musikpodium hin bemerklich. Der Bankdirektor aber schien nicht begierig auf die zu erwartenden Genüsse, denn nach einer kurzen Verabschiedung von Frau Vilma v. Harkany, bei der die junge Wittwe ihre Hand auffallend lange in der seinigen ließ, wandte er sich dem Ausgang des Saales zu, nur an dem Sektbüffet noch für die Dauer von ein oder zwei Minuten verweilend.

Diesmal verspürte Bruno Wilberg nicht mehr die leiseste Anwandlung von Eifersucht, als er Dorning im Gespräch mit Leonore sah. Und wenn er dennoch auf seinem Beobachterposten mit Ungeduld auf die Beendigung dieses Gespräches wartete, so hatte das Mißtrauen, das er noch vor Kurzem gegen den Bankdirektor gehegt, daran keinen Antheil mehr. Er selbst verzichtete darauf, sich von Leonore zu verabschieden, weil er wußte, daß er damit ihren Wünschen entsprach.

Als Dorning jetzt den Saal verließ, folgte er ihm in kurzer Entfernung nach, einen Ausdruck beinahe trotziger Entschlossenheit auf dem Gesicht.

Draußen in der Garderobe trafen sie zusammen.

„Wie, Herr Leutnant?" fragte der Bankdirektor freundlich. „Auch Sie sind des Vergnügens da drinnen schon überdrüssig?"

„Ich bin nicht des Vergnügens wegen hergekommen, Herr Dorning", erwiderte der junge Offizier mit einem Ernst, der den anderen überrascht aufblicken machte. Und dann, wie um einer weiteren Frage vorzubeugen, fügte er hastig hinzu: „Sie sind ein vielbeschäftigter Mann, Herr Direktor, und ich weiß sehr wohl, wie kostbar Ihre Minuten sind. Aber selbst auf die Gefahr einer abschlägigen Antwort hin wage ich die Bitte, mir eine halbe Stunde zu opfern."

Das unvermuthete Ansinnen setzte Dorning in Erstaunen, aber er zeigte dem Leutnant nichts von einer solchen Empfindung und erwiderte mit vollkommenster Höflichkeit: „Meine Wohnung ist um kaum fünf Minuten von hier entfernt. Wenn Sie mir das Vergnügen machen wollen, mich dorthin zu begleiten, bin ich gern zu Ihrer Verfügung."

„Ich danke Ihnen für Ihre Freundlichkeit, Herr Dorning!"

Sie verließen gemeinsam das Gebäude des Ministeriums.

9. Kapitel.

Wenn Bruno Wilberg erwartet hatte, in der Privatwohnung des Bankdirektors jenen üppigen Luxus zu finden, der in besseren Gesellschaftskreisen zu den beinahe selbstverständlichen Lebensbedingungen gerechnet wurde, so mußte er sich beim Betreten des nur aus drei mäßig großen Zimmern bestehenden Junggesellenquartiers einigermaßen enttäuscht fühlen. Wohl war ihnen die Flurthür von einem Diener geöffnet worden, aber der Mann trug einen einfachen Hausanzug ohne alle Livreeabzeichen, und die Art, wie er einige auf die Pflege seines Reitpferdes bezügliche Fragen Dornings beantwortete, ließ auf ein sehr patriarchalisches Verhältniß zwischen Herrn und Diener schließen.

Dorning bat seinen Begleiter, mit ihm in das Arbeitszimmer einzutreten. Es war das mittlere der drei nebeneinander liegenden Gemächer und ebenso einfach ausgestattet wie die beiden anderen Räume, die der Leutnant durch die offenstehenden Thüren übersehen konnte.

„Jeder Buchhalter wohnt besser", dachte der junge Offizier, während er seine Augen diskret umherwandern ließ. In der That verriethen sich die Wohlhabenheit und die bevorzugte soziale Stellung des Bewohners in nichts anderem als in den vortrefflichen, ohne Zweifel von bedeutenden Künstlern herrührenden Gemälden, die die Wände schmückten.

„Darf ich bitten!" sagte Dorning, indem er seinen Gast durch eine Handbewegung einlud, auf dem Sopha Platz zu nehmen. „Womit kann ich Ihnen also dienen?"

Er hatte unterwegs keine Frage an Wilberg gerichtet und sich nur über gleichgültige Dinge mit ihm unterhalten, jetzt aber ließ sein Benehmen keinen Zweifel, daß er die Zeit nicht mit leeren Redensarten zu vergeuden wünsche.

Die bestimmte Frage erheischte eine bestimmte Antwort, und so raffte sich Wilberg denn zu straffer Haltung zusammen und sagte ohne alle Umschweife mit fest klingender Stimme: „Ich möchte Sie um ein Darlehen bitten, Herr Direktor. Ich bemerke von vornherein, daß es sich dabei um eine sehr große Summe handeln würde, um eine Summe von etwa fünfzigtausend Mark."

„Wollen Sie mir gestatten, Ihnen darauf zu erwidern, Herr Leutnant, daß Darlehnsgeschäfte dieser Art nicht zu dem Geschäftsbetriebe der von mir vertretenen Bank gehören. Wir kennen nur eine Beleihung von Immobilien gegen hypothekarische Sicherheit."

„Das weiß ich sehr wohl, und es ist auch nicht Ihre Bank, an die ich mich mit meinem Ersuchen wende; ich wende mich damit an Sie als Privatmann, und ich würde von einem großherzigen Freundschaftsdienst sprechen, wenn die Art unserer bisherigen Beziehungen mir ein Recht dazu gäbe."

„Und da das nach Ihrer eigenen Meinung nicht der Fall ist, so —"

„So kann ich mich zur Begründung meiner Bitte leider auf nichts anderes berufen, als auf das, was Sie vorhin dem Professor Bernward über Ihre Grundsätze hinsichtlich der zweckmäßigen Ausübung werkthätiger Menschenliebe sagten."

„Ich verstehe nicht recht. Zwischen dem Professor und mir war nicht von irgend welchen Darlehen die Rede, sondern von Unterstützungen, die ich in besonderen Fällen zu gewähren bereit bin, wenn es sich darum handelt, eine bedrohte Existenz vor dem Untergange zu retten."

„Um einen solchen Fall handelt es sich auch hier. Ich hoffte jedoch, der Umstand, daß Sie die erbetene Summe diesmal nicht als ein Geschenk hergeben, sondern auf Heller und Pfennig zurückerhalten sollten, würde für Sie nicht von vornherein einen Grund zur Ablehnung bedeuten."

„Sie sagen, es gelte die Rettung einer Existenz. Die der Ihrigen vielleicht, Herr Leutnant?"

„Nein — wenn ich Sie auch bitten müßte, lediglich mich als Ihren Schuldner zu betrachten. Ich darf Ihnen nämlich die Namen der Personen, die mit diesem Gelde aus einer furchtbaren Lage befreit werden sollen, um so weniger nennen, als mein Eingreifen ohne jedes Vorwissen der Betheiligten erfolgt."

„Ich erwarte selbstverständlich keine Indiskretionen. Aber Sie werden mir gewiß nicht zürnen, wenn ich die Voraussetzungen, unter denen ich da eine für meine Verhältnisse sehr beträchtliche Summe hergeben soll, etwas — nun, sagen wir: etwas seltsam finde. Sie sind, wenn ich recht unterrichtet bin, der Sohn eines Herrn, dessen Vermögensumstände um vieles günstiger sind als die meinigen. Läge es da nicht viel näher, daß Sie für den gedachten Zweck den Beistand Ihres Herrn Vaters in Anspruch nähmen?"

„Natürlich ist es das Vermögen meines Vaters, oder vielmehr der mir dereinst zufallende Theil desselben, aus dem ich meine Schuld begleichen werde. Aber ich kann mich weder in diesem Augenblick noch in naher Zukunft mit der Bitte um Hergabe der benöthigten Summe an meinen Vater wenden. Unglückliche Familienverhältnisse haben zu einem Zerwürfniß zwischen ihm und mir geführt, dessen Beseitigung leider nicht in meine Macht gegeben ist."

„Die Rückzahlung sollte also erfolgen, nachdem Sie in den Besitz Ihres Erbtheils gelangt sein werden?"

„Eine bindende Verpflichtung könnte ich als ehrlicher Mann allerdings erst für diesen Zeitpunkt eingehen. Aber ich glaube mich keiner Leichtfertigkeit schuldig zu machen, wenn ich für die Erstattung einen viel früheren Termin in Aussicht stelle. Mein Vater, der augenblicklich unter dem Einfluß einer krankhaften Reizbarkeit steht, wird, wie ich hoffe, nicht dauernd unversöhnlich bleiben, und der Betrag, der hier in Rede steht, bedeutet für ihn in Wahrheit nicht zu viel. Er wird sich, wenn die jetzt obwaltenden Mißverständnisse erst einmal beseitigt sind, um so weniger weigern, ihn mir zur Verfügung zu stellen, als es — lassen Sie mich aufrichtig sein, Herr Dorning! — als es das Glück meines Lebens ist, das ich mir damit zu erkaufen hoffe."

Es war ihm, als hätte er ein flüchtiges Zucken auf dem Gesicht des Bankdirektors wahrgenommen, und als hätte sich Dornings Brust in einem tieferem Athemzuge gehoben. Aber nur die auf's äußerste gesteigerte Spannung seiner eigenen Nerven mochte ihm diese scheinbaren Anzeichen von Erregung des anderen vorgespiegelt haben, denn die Stimme seines Gegenübers bewahrte unverändert ihren ruhig kühlen Klang.

„Daß ich als Privatmann Geldgeschäfte irgend welcher Art nicht mache, Herr Leutnant Wilberg, brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu versichern", sagte Dorning, „und ich denke, ich brauche Ihnen ebensowenig zu sagen, daß nur eine außergewöhnliche Veranlassung von zwingendster Art mich bestimmen könnte, aus reiner Menschenfreundlichkeit auf ungewisse Zeit eine Summe herzuleihen, die einen wesentlichen Theil meines bisher erworbenen Vermögens darstellen würde. Eine solche Veranlassung aber kann ich — ehrlich gesprochen — in dem, was Sie mir bisher gesagt haben, nicht erblicken. Sie sprechen von der Rettung einer Existenz, von der furchtbaren Lage ungenannter Personen und von dem Glück Ihres Lebens. Fühlen Sie nicht selbst, mein bester Herr Leutnant, daß diese Begründungen für mich nichts anderes sein können als Worte ohne greifbaren Inhalt?"

Der junge Offizier blickte für eine kleine Weile stumm vor sich nieder. Dann aber, als sei er nach schwerem Kampfe mit sich selber in's Reine gekommen, erhob er den Kopf. „Ich sehe es ein", sagte er freimüthig, „und ich gebe zu, daß ein Mann, an den man sich mit solchem Anliegen wendet, berechtigten Anspruch auf volles Vertrauen hat. Selbstverständlich kann ich darin nur bis zu dem Punkte gehen, an welchem mir durch die Pflicht der Verschwiegenheit eine unübersteigliche Grenze gezogen ist. Das heißt, ich kann Ihnen keine Namen nennen. Alles, was ich Ihnen erzähle, müssen Sie auf meine einfache Versicherung hin auch ohne dokumentarische Belege oder Bestätigung von anderer Seite als wahr annehmen."

„Ich will die Entgegennahme Ihrer Mittheilungen nicht ablehnen, aber ich gebe Ihnen zu bedenken, ob Sie dieselben nicht vielleicht später bedauern werden, wenn ich — was doch wohl das Wahrscheinlichere ist — nicht in der Lage sein sollte, Ihren Erwartungen zu entsprechen."

„Sie sind also schon jetzt entschlossen, mich mit einer abschlägigen Antwort wegzuschicken?"

„Wenn ich dazu schon jetzt entschlossen wäre, würde ich Sie darüber nicht in Ungewißheit lassen, Herr Leutnant!"

„Ich danke Ihnen für dies Wort, Herr Dorning — auch wenn Sie schließlich Nein sagen sollten. Und nun lassen Sie mich Ihnen, bitte, klarlegen, um was es sich handelt. Die Persönlichkeit, die mit dem Gelde aus der Gewalt eines nichtswürdigen, gewissenlosen Schurken befreit werden soll, ist ein Mann in hervorragender gesellschaftlicher Stellung, ein höherer Beamter, dessen moralische Existenz in demselben Augenblick vernichtet sein würde, in dem sein Peiniger von der Macht, die er über ihn besitzt, rücksichtslos Gebrauch macht. Die Summe, die er jenem schuldet, ist für ihn ganz unerschwinglich. Sie haben vorhin gesagt, Herr Direktor, daß Sie bei Ihren Rettungswerken nicht viel zwischen verschuldeten und unverschuldetem Unglück unterscheiden. Darum könnte ich vielleicht über diesen Punkt mit Stillschweigen hinweggehen. Aber ich möchte Sie gern ganz klar sehen lassen und will Ihnen darum auch nicht verschweigen, wie jener Beamte in so unwürdige Abhängigkeit von einem Menschen gerathen konnte, der trotz seiner scheinbaren Respektabilität nichts anderes als ein Wucherer von der gemeinsten Sorte ist. — Der Beamte war der Gatte einer sehr schönen und liebenswürdigen Frau, an der er auch noch nach langjähriger Ehe mit schrankenloser Leidenschaft hing. Die krankhafte Verschwendungssucht dieser Frau, der er aus übergroßer Zärtlichkeit nicht mit der nöthigen Energie entgegenzutreten vermochte, wurde ihm zum Verderben. Ich selbst habe die Dame nicht mehr gekannt, aber nach allem, was ich über sie gehört habe, muß sie es in der That toll getrieben haben, so daß nicht nur die von ihr eingebrachte Mitgift und das Vermögen ihres Mannes, sondern auch die Einkünfte, die er aus seinem Amt und aus einer erfolgreichen fachwissenschaftlichen Schriftstellerthätigkeit bezog, unzureichend waren, ihre Launen zu befriedigen. Sie fing an, hinter dem Rücken ihres Gatten Schulden zu machen, und der Bedauernswerthe hatte nur die Wahl, entweder die geliebte Frau öffentlich bloßzustellen, oder für die von ihr eingegangenen Verpflichtungen aufzukommen. Er entschied sich immer wieder für das letztere, und kam so bald genug in die Hände von sogenannten Geldmännern, die ihm die erwiesenen Gefälligkeiten mit Wucherzinsen bezahlen ließen und ihn auf der schiefen Ebene immer weiter abwärts drängten. Als sich nach dem Tode der Frau noch eine ganze Anzahl neuer Gläubiger meldete, mußte er, um die Ehre seines Namens zu retten, abermals ein größeres Darlehen aufnehmen. Bei dieser Gelegenheit erst erfuhr er, daß die Halsabschneider, mit denen er bis dahin zu thun gehabt, nur die Strohmänner eines im Dunkeln arbeitenden Wucherers gewesen waren, der vor der Welt für einen sehr achtungswerthen Bürger galt, und der es für angezeigt hielt, sich auch dem Beamten unter der Maske des humanen Wohlthäters vorzustellen. Während ihn die Strohmänner bisher beständig drangsalirt und gepeinigt hatten, zeigte sich der wirkliche Gläubiger sehr entgegenkomend und behandelte die ganze Angelegenheit mehr als einen Freundschaftsdienst."

„Entschuldigen Sie eine Unterbrechung", sagte Dorning, der bis dahin schweigend zugehört hatte. „Sie sind, wie ich sehe, über die Schicksale des betreffenden Herrn auf das genaueste unterrichtet, und es würde mich aus einem bestimmten Grunde lebhaft interessiren, zu erfahren, ob Sie diese Wissenschaft seinen eigenen Mittheilungen verdanken."

„Nein! — Einiges von dem, was ich Ihnen da erzählte, ist, wie ich offen zugebe, bloße Combination, aber eine Combination, die sich auf unanzweifelbare Thatsachen stützt, und für deren Richtigkeit ich darum mit gutem Gewissen einstehen kann. Sie selbst werden sich davon überzeugt halten, sobald Sie auch den Schluß meines Berichts gehört haben."

„Darf ich also bitten!"

„Die Wechsel des Beamten wurden von nun an ohne alle Schwierigkeiten prolongirt. Die gleichzeitigen Versuche einer freundschaftlichen Annäherung aber, an denen es der bewußte dunkle Ehrenmann nicht fehlen ließ, wurden von Seiten des Beamten, der das Bewußtsein seiner persönlichen Würde trotz aller Bedrängnisse niemals eingebüßt hatte, stets mit unzweideutiger Entschiedenheit zurückgewiesen. Da endlich — der Vorgang liegt schon eine Reihe von Monaten zurück — kam eines schönen Tages der Pferdefuß zum Vorschein, den der ehrenwerthe Herr so lange mit klugem Bedacht zu verstecken gewußt hatte. Wenn das Folgende auch ein bißchen romanhaft klingt, so ist es doch dessenungeachtet leider traurigste Wirklichkeit. Der Beamte hat eine erwachsene Tochter, die im Aeußeren das Ebenbild ihrer schönen Mutter ist. Der dunkle Ehrenmann hat einen Sohn, einen unansehnlichen, kränklichen Menschen, der als sicherer Todeskandidat weder ein Recht, noch eine Anwartschaft darauf hat, die Liebe eines Mädchens zu gewinnen. Dieser Mensch nun hatte die Unverschämtheit, sich in die Tochter des Beamten, mit der er hier und da in Berührung gekommen war, zu verlieben. Eine glatte Abweisung sowohl von Seiten des Vaters wie von Seiten der jungen Dame wäre ihm selbstverständlich sicher gewesen, wenn er sich nicht eines im höchsten Maße gemeinen Mittels bedient hätte, um seinen Zweck zu erreichen. Mit dem alten Herrn war nichts anzufangen, das wußten der dunkle Ehrenmann und sein Sprößling ganz genau. Der würde hundertmal lieber seine Existenz zusammenbrechen lassen, als daß er sich entschlösse, sein Kind an das hinsiechende Zerrbild eines Mannes zu verkaufen. Darum versuchten sie ihr Heil gar nicht erst bei ihm, sondern machten sich gleich an die Tochter, in deren kindlicher Liebe sie einen Bundesgenossen für ihre Pläne zu finden hofften. Der dunkle Ehrenmann verschaffte sich eine Unterredung mit der jungen Dame und machte bei ihr den Freiwerber für seinen Sohn, indem er zugleich mit brutaler Deutlichkeit zu verstehen gab, daß die Ehre und die gesellschaftliche Stellung ihres Vaters einzig von ihrem Ja oder Nein abhingen. Was sagen Sie zu einer so bodenlosen Gemeinheit?"

„Wenn es Thatsache ist, was Sie mir da berichten," erwiderte Dorning mit tiefem Ernst, „so fehlen mir allerdings die Worte, um eine derartige Handlungsweise mit dem gebührenden Namen zu bezeichnen."

„Es ist Thatsache — auf Ehrenwort, Herr Direktor! Denn für diese Mittheilung wenigstens kann ich mich auf die beste und sicherste Quelle berufen."

„Nun — und weiter? Wie lautete die Antwort der jungen Dame?"

„Sie that, was sie als gute und liebevolle Tochter für ihre Pflicht hielt — das heißt, sie nahm den Antrag des Bewerbers an."

„Aber der Vater? Sagten Sie nicht vorhin, daß er unter keinen Umständen seine Zustimmung gegeben haben würde?"

„Nicht, wenn die Entscheidung in seine Hand gelegt worden wäre. Aber er ist dem Willen seiner Tochter gegenüber nicht stärker, als er es seiner Frau gegenüber gewesen ist. Er war außer sich, als sie ihm von ihrem Entschlusse Mittheilung machte, aber da er die Gründe dieses Entschlusses nicht kennt und das junge Mädchen noch heute in völliger Unkenntniß seiner zerrütteten Vermögensverhältnisse glaubt, ist er naiv genug, nur eine unbegreifliche Verirrung ihres Herzens zu vermuthen, und hat sich mit dem Gedanken an diese unnatürliche Verbindung abgefunden, um sie nicht unglücklich zu machen."

„Diese Verbindung ist bis jetzt nur geplant, nicht vollzogen?"

„Ja — und es handelt sich eben darum, sie zu verhindern. Weil der Gesundheitszustand des Bewerbers damals zunächst einen längeren Kuraufenthalt im Süden nothwendig machte, erreichte das arme Opfer wenigstens so viel, daß von einer öffentlichen Bekanntgabe der Verlobung, durch die sie sogleich gesellschaftlich unmöglich gemacht worden wäre, vorläufig noch Abstand genommen wurde. Die Hochzeit wurde auf den Frühling des kommenden Jahres festgesetzt. Inzwischen aber scheinen dem Todeskandidaten allerlei Befürchtungen um die Sicherheit seines erschlichenen Besitzes gekommen zu sein, denn neuerdings ist dieser Termin schon auf den bevorstehenden Herbst verlegt worden. Es handelt sich also nur noch um ein paar Monate, vielleicht nur um ein paar Wochen. Sie werden es unter solchen Umständen begreiflich finden, verehrter Herr Dorning, daß ich unter dem Druck der verzweifelten Empfindung handle, keinen Tag und keine Stunde mehr verlieren zu dürfen."

Der Bankdirektor antwortete nicht sogleich. Mit über der Brust verschränkten Armen saß er unbeweglich da, ohne seinen Blick nur eine Sekunde lang von dem erregten Gesicht des jungen Offiziers zu verwenden. Endlich sagte er: „Und wenn Sie das Geld von mir nicht erhielten, Herr Leutnant, was würden Sie dann thun?"

„Ich würde mich ohne Weiteres den schmutzigsten Wucherern verschreiben, um es aufzubringen. Denn darüber, daß es unter allen Umständen beschafft werden muß, gibt es für mich nicht den allergeringsten Zweifel."

„Aber sagten Sie nicht auch, daß Ihr Eingreifen ohne Vorwissen der betheiligten Persönlichkeiten erfolge? — Das ist mir nicht ganz klar. Sie können die Schulden des in Rede stehenden Herrn doch nicht bezahlen, ohne sich zuvor seines Einverständnisses versichert zu haben."

„Ich würde die Erledigung dieser heiklen Frage der jungen Dame überlassen müssen, die schließlich schon den richtigen Weg finden würde."

„Und deren Zustimmung zu dem von Ihnen beabsichtigten Rettungswerk keinem Zweifel unterliegt?"

„Sie verabscheut den Menschen, dem sie sich opfern soll, und ihre Liebe gehört einem anderen. Halten Sie es im Ernst für möglich, Herr Dorning, daß ein Mädchen in solcher Lage auch nur einen Augenblick zögern könnte, den rettenden Ausweg einzuschlagen, der sie aus Elend und Verzweiflung in das Glück und in das volle, freudige Leben zurückführt?"

„Ich habe darüber natürlich kein Urtheil. Aber ich kann mir allerdings auch die Möglichkeit vorstellen, daß ein Mädchen in der von Ihnen geschilderten Lage diesen Ausweg verschmäht, ich müßte also darüber volle Gewißheit haben, ehe ich mich entschlösse, Ihren Wunsch zu erfüllen."

Es war begreiflich, daß Wilberg aus seinen Worten nichts anderes heraushörte, als die bedingte Zusage, und die Aussicht auf die kaum erhoffte Verwirklichung seines verwegenen Wunsches versetzte ihn in einen förmlichen Rausch der Freude. „Sie wollen meine Bitte wenigstens in wohlwollende Erwägung ziehen?"

„Es bedarf keiner Erwägung mehr, Herr Leutnant. Ich habe Ihnen die Bedingung genannt, an die ich die Hergabe der von Ihnen verlangten Summe knüpfen muß. Die Gewährung des Darlehens wird also einzig davon abhängig sein, ob Sie in der Lage sind, diese Bedingung zu erfüllen."

„Verzeihen Sie — ich habe vielleicht noch nicht ganz richtig verstanden. In welcher Form, wenn ich fragen darf, sollte ich Ihnen die gewünschte Bestätigung beibringen, da doch der Name der jungen Dame —"

„Der Name der jungen Dame kommt hier nicht in Betracht," unterbrach ihn Dorning rasch. „Es genügt mir vollkommen, wenn Sie mir die ehrenwörtliche Versicherung geben können, daß die Dame eingewilligt hat, das Geld zur Bezahlung der Schulden ihres Vaters von Ihnen entgegenzunehmen und die Verlobung mit dem ungeliebten Manne zu lösen. Ueber die Formalitäten der Hergabe werden wir uns dann unschwer verständigen."

Der junge Offizier stand auf, strahlenden Antlitzes und mit einem Lächeln glücklichster Zuversicht auf den Lippen. „Ich hoffe, Ihnen diese Versicherung schon nach Verlauf weniger Tage geben zu können. — Wie aber soll ich es anfangen, Ihnen zu danken?"

„Sie sollen mir überhaupt nicht danken — jedenfalls nicht früher, als die Angelegenheit zu einem Abschluß gelangt ist. Daß ich mich in jedem Falle Ihrer unverbrüchlichen Diskretion versichert halten darf, ist doch wohl selbstverständlich?"

„Welche Frage! Die Bittsteller würden Ihnen ja keine ruhige Stunde mehr lassen, wenn ich mir's einfallen ließe, die Kunde von Ihrer Menschenfreundlichkeit an die große Glocke zu hängen."

„Trotzdem möchte ich Sie bitten, mir Ihr Wort darauf zu geben, daß Niemand, wie nahe auch immer er Ihnen stehen mag, durch eine Mittheilung oder Andeutung von den zwischen uns gepflogenen Verhandlungen irgend etwas davon erfahren wird."

„Mein Wort darauf! Ich denke, daß nie ein Versprechen leichter zu halten war als dies."

Dorning antwortete nicht. Er geleitete den Fortgehenden bis an die Thür des Arbeitszimmers und ging dann, als er allein war, langsam zu seinem Schreibtisch zurück.

„Also doch!" sagte er halblaut vor sich hin.

10. Kapitel.

Zwischen der sonst so friedfertigen Frau Adelheid Hermuth und der Frau ihres Jugendgespielen Rüthling hatte sich im Verlaufe weniger Wochen ein recht gespanntes Verhältniß herausgebildet.

Am Tage nach dem vergnügten Abendessen in der Gartenlaube hatte Frau Hermuth von ihrer Mietherin gesprächsweise erfahren, daß August Wilberg eine längere Erholungsreise angetreten habe; aber es war noch nicht eine Woche vergangen, als sie ihn eines Nachmittags von dem Beobachtungsplatze am Fenster aus, den sie nur selten zu verlassen pflegte, durch den Vorgarten kommen und in das Haus eintreten sah. Natürlich dachte sie dabei nichts Arges und freute sich vielmehr im Stillen auf eine Wiederholung des lustigen Abends, den sie jüngst mit dem Jugendfreunde hatte verleben dürfen. Sie hielt es für beinahe selbstverständlich, daß die Rüthlings ihr Dienstmädchen heraufschicken und sie zu einem Plauderstündchen einladen würden. Da aber nichts Derartiges geschah, machte sie sich gegen Abend so hübsch wie möglich, um unter einem allerdings recht durchsichtigen Vorwande unaufgefordert einen freundnachbarlichen Besuch bei ihren Miethern im unteren Stockwerk abzustatten. Aber während sie sonst immer als ein lieber und geehrter Gast ohne Weiteres in das Wohnzimmer genöthigt worden war, wurde sie heute von der mit den Vorbereitungen zum Abendessen beschäftigten Frau Rüthling in der Küche festgehalten, und es wollte sie bald immer mehr bedünken, daß sie nicht eben willkommen sei. Zuletzt konnte sie denn auch die Frage nicht unterdrücken, ob sie vielleicht im Wege wäre.

Frau Elise erwiderte in keineswegs allzu freundlichem Tone: „Sie wissen, daß Sie mir niemals im Wege sind, liebe Freundin, aber ich kann Sie leider nicht bitten, uns den heutigen Abend zu schenken, da die Herren über wichtige Geschäfte zu verhandeln haben und dabei nicht gerne gestört sein möchten."

(Fortsetzung folgt.)

Die im Jahre 1901 in Tokio eröffnete japanische Frauen-Universität zählt jetzt über 1000 Studirende und über 80 Professoren und akademische Lehrer.

Die Fischausfuhr aus Norwegen nimmt in erstaunlichem Maße zu. Sie betrug im Jahre 1908 bereits $15,174,000 und stieg in 1909 auf $19,554,000.

Die längste Brücke der Erde ist die Löwenbrücke in China. Sie überspannt bei der Stadt Sangang eine Bucht des Gelben Meeres von sieben Kilometer Breite.

— Wenn man kleinen Kindern eine Medizin zu geben hat, so sollte diese angenehm einzunehmen sein. Chamberlain's Cough Remedy ist aus bestem Zucker gemacht und die dazu verwendeten Wurzeln geben der Medizin einen Geschmack ähnlich wie Maple Syrup. Es ist sehr gut einzunehmen. Ist die beste Medizin für Erkältungen, Bräune und Keuchhusten. Zu haben bei allen Händlern und Druggisten.

Rechtsanwälte.

Deutsche Advokaten.
Doerr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Geld auf Grundeigentum.
Zimmer 303, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Doerr, L.L.B.
W. W. Guggisberg, B.A.

Brown & Thomson
Rechtsanwälte und Notare.
T. D. Brown, B.A., u. Harold F. Thomson
Offices: Wheatley Block,
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Allen, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Willaughby & Duncan Block
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße · · Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour, W. M. Martin, B. A.
Avery Casey, B. C. L.

Turgeon, Fish und Calder
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307|308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
A. Turgeon, K. C. J. A. Fish,
J. A. Calder, LL. D.

Frame, Secord und Turnbull
Advokaten, Solicitoren, Notare.
J. C. Secord. Robert D. McMurchy, B.A.
Joseph E. Frame, LLB.
Offices
nächste Tür zur alten Post-Office.
Regina, Canada.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Sask.

Aerzte.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 214 b Office-Tel. 211 a

D. Low, M. D., C. M.
Office und Wohnung: Scarth Straße 1931.
— Regina, Sask. —
Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr vormittags, 1 bis 3 Uhr nachmittags, 7 bis 8 Uhr abends.

James McLeod, M.D.C.M.
Spezialist in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Northern Bank-Gebäude,
Scarth-Straße · Regina, Sask.

Dr. P. D. Stewart
&
H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Carl Molter & Co.
Maler, Schildermaler, Lackierer und Anstreicher,
Cornwall Str. - Regina, Sask.
P. O. Box 191.

J. R. Peverell
— General-Agent. —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds.
Geld zu verleihen.
Scarth Str, Regina, Sask.

Rossie's Atelier.
Regina, Sask.
Göhtersphotograph. Atelier im Westen.

Deutsche Handlungsgehilfen, die Mitglieder des Deutsch-nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, Hamburg, sind oder werden wollen, bitten wir um gefällige Mitteilung.
Heinrich Becker,
Drawer 69,
Edmonton, Alta.
Carl Flügel,
P. O. Box 505,
Regina, Sask.